

... bis in den dritten Himmel

Predigt aus 2. Korinther 12,1 – 10

**im Abendmahlsgottesdienst am Auffahrtstag,
5. Mai 2005, im Basler Münster**

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

**Lesungen: Apostelgeschichte 1,4 – 11
Johannes 18,33 – 38**

www.muensterbasel.ch/sites/predigten

Gerühmt muss werden; wenn es auch nichts nützt, so will ich doch kommen auf die Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn. Ich kenne einen Menschen in Christus; vor vierzehn Jahren - ist er im Leib gewesen? Ich weiß es nicht; oder ist er außer dem Leib gewesen? Ich weiß es auch nicht; Gott weiß es -, da wurde derselbe entrückt bis in den dritten Himmel.

Und ich kenne denselben Menschen - ob er im Leib oder außer dem Leib gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es -, der wurde entrückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann.

Für denselben will ich mich rühmen; für mich selbst aber will ich mich nicht rühmen, außer meiner Schwachheit.

Und wenn ich mich rühmen wollte, wäre ich nicht töricht; denn ich würde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, damit nicht jemand mich höher achte, als er an mir sieht oder von mir hört.

Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe.

Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht, dass er von mir weiche. Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in

Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark. 2. Korinther 12,1-10

Liebe Gemeinde!

Der Auffahrtstag ist das Zentrum des echten, reformierten Glaubens. Das hat uns der Professor in Dogmatik immer wieder eingeschärft, als ich in Bern Theologie studiert habe. Am Auffahrtstag feiern wir, dass Jesus zum König des Himmels und der Erde geworden ist. Alle Macht hat er souverän vereinigt in seiner Hand. Das ist das Herz der reformierten Kirche: die Taufe, bei der Jesus uns je und je wieder sagen lässt: "Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!".

I

Aber – hat Jesus wirklich alle Macht? Ist er aufgefahren und herrscht? Wenn man sieht, was auf der Erde geschieht..? Wenn Jesus wirklich die Macht hat, warum lässt er es

geschehen, dass Kinder krank im Spital liegen müssen? Dass Menschen verzweifeln und zu Mördern werden? Dass Wasserfluten Tausende in den Tod reissen? Warum all das Leidvolle, wenn Jesus doch die Macht hat es zu verhindern?

So, liebe Festtagsgemeinde, hat auch der Apostel Paulus gefragt und geklagt. Paulus hat selber ein persönliches Leiden gehabt. Ihm war ein "Pfahl ins Fleisch gegeben" schreibt er. In der Auslegungswissenschaft ist darüber spekuliert worden, woran genau Paulus gelitten hat. Waren es epileptische Anfälle? Oder Malaria, oder Gallensteine, oder pochende Schmerzen in der Augenhöhle? Wir wissen es nicht. Paulus selber deutet sein Leiden mit Begriffen aus den prophetischen Büchern der Bibel und sagt: es ist ein Engel Satans. Der schlägt mich. Es tut weh. Es erniedrigt mich, wirft mich zu Boden. Ich möchte es von Herzen gern los sein! Paulus hat, wie er schreibt, drei Mal gebetet zu Gott, hat Gott angefleht, dass er ihn aus diesem Leiden erlöse. „Drei Mal“, schreibt Paulus „habe ich zum Herrn gefleht, dass er – der Satansengel – von mir weiche“.

Aber Paulus hat von Gott zur Antwort bekommen, dass er sein Leiden tragen müsse. Gott hat zu ihm gesagt: Es soll dir meine Gnade genug sein. Denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!

Liebe Gemeinde, dieses Wort hat seither schon viele Menschen getröstet und ihnen Frieden geschenkt. Auf viele Weisen: an einem Krankenbett, wenn ein Mensch nichts anderes mehr spürt als nur, wie hilflos und schwach er ist, oder in einer Familie, wenn eine Mutter daran leidet, dass ihre Kräfte begrenzte sind und ihr viel wichtiges liegen bleibt, oder in einem Betrieb, wenn ein Vorgesetzter sich quält, weil er für seine Angestellten nicht sorgen kann, wie er das sollte... Da hat es schon manchen Menschen getröstet, dass es in der Bibel heisst: "Lass dir genug sein – meine Kraft ist in den Schwachen mächtig"! Und wir wissen ja: Viele solche schwache Menschen sind für ihre Nächsten zu einem grossen Segen geworden.

Jesus Christus hat alle Macht in seine Hand genommen – nicht weil er jetzt diese Macht unbarmherzig ausüben und alle seine Gegner gewaltsam zu Boden werfen will. Jesus will nicht zu einem Diktator werden. Er will auch nicht ein Techniker sein, der uns Menschen so programmiert, dass wir auf den rechten Knopfdruck hin das Richtige tun. Viel geheimnisvoller will Jesus seine Macht ausüben. Er will das Vertrauen der Herzen gewinnen. Er will, dass wir Menschen aus unserem tiefsten Inneren heraus gereinigt werden von allem, was böse und hässlich ist. Jesus will über uns herrschen, so dass wir nicht mehr einer die Schuld immer nur beim anderen suchen und uns selber dadurch aufbauen, dass wir andere schlecht machen. Jesus will die Traurigen trösten, auf ewig, die Zerstrittenen versöhnen und die Gedemütigten aufrichten, so dass sie wieder Ehre und Würde haben. Das ist sein hohes Ziel, wenn er uns vorausgegangen ist, hinauf in das Reich seines Vaters.

Paulus hat darum hören und akzeptieren müssen: auf diesem Weg, der dich zum Himmel führt, musst du dein Kreuz tragen und musst das Leiden, das dir auferlegt ist, dulden. Das muss sein "damit ich mich nicht überhebe", schreibt Paulus. Das war die Antwort, die er bekommen hat auf seine Frage: Warum? Damit er nicht hochmütig werde, musste er pochende Schmerzen erdulden. So hat es ihm Gott gesagt. Das heisst nicht, liebe Gemeinde (ich möchte das deutlich gesagt haben), dass dies die einzige oder auch nur die wichtigste Antwort ist auf die Frage nach dem Warum des Leidens. Es ist *eine* Antwort, und Paulus hat diese Antwort für sich akzeptieren können. Denn Paulus hatte besonders hohe und stolze Erfahrungen gemacht mit Gott. Deshalb war die Gefahr, dass er geistlich hochmütig werde, bei ihm besonders gross.

II

Paulus schreibt in diesem Briefabschnitt ausnahmsweise über seine besonderen religiösen Erlebnisse, oder besser gesagt: Er beschreibt, wie er aus Raum und Zeit entrückt worden ist. Paulus betont: es ist an sich nutzlos, dass er das beschreibt. Es ist gefährlich, wenn man seine eigenen Erfahrungen zum Thema macht. Aber weil die anderen, seine Gegner, das penetrant und aufdringlich tun, und weil diese Erzählungen jetzt in der Gemeinde umgehen und die Gemeindeglieder mit Bewunderung und Ehrfurcht vor solchen hohen Erlebnissen erfüllen, muss auch Paulus nun von dem reden, was *er* erfahren hat.

Paulus schreibt davon mit ironischer Distanz, in der dritten Person. "Ich kenne einen Menschen"... Es ist, als ob Paulus sich von aussen zuschauen würde. Was er erfahren hat, war derart unfassbar, es ist so sehr über alles Vernünftige hinausgegangen, dass Paulus nicht einmal sagen kann, ob überhaupt sein Leib dabei war oder nicht. Paulus war ausser sich. Über Raum und Zeit hinaus ist er geführt worden; alle Kategorien unserer Wahrnehmung hat er hinter sich gelassen. Jedes Mass, mit dem wir die Wirklichkeit messen, hat seine Gültigkeit verloren. Es war phantastisch. Aber es war nicht Phantasie. Es war eine Wirklichkeit anderer Art, nicht irgendwie und irgendwann geschehen, sondern datierbar, nicht immer und immer wieder ist es geschehen, sondern zu einem ganz bestimmten, begrenzten Zeitpunkt: vor vierzehn Jahren war es, schreibt Paulus.

Paulus hat also – wie vor und nach ihm auch andere Ekstatiker – verborgene Dimensionen durchschritten, hat (könnte man etwas unvorsichtig sagen) Visionäres, Jenseitiges erlebt. Unaussprechliche Worte hat er gehört. Was haben wohl diese Worte beinhaltet? Wir wissen es nicht. Unaussprechliches ist unaussprechlich, und wenn jemand es doch aussprechen will, widerspricht er sich selbst. Was Paulus erlebt hat im Paradies, bleibt unsagbar, ein Gegenstand der Sehnsucht und Hoffnung...

Das ist das Besondere am Apostel Paulus: er hat ein gewaltiges Erlebnis gehabt. Aber er macht nicht dieses Erlebnis zum Gegenstand seiner Verkündigung. Er sagt nicht: das habe ich erlebt, und das müsst ihr alle mir jetzt glauben. Paulus macht sich selber nicht zum Guru, dem man blind folgen muss, weil er Dinge erfahren hat, die anderen noch unzugänglich sind. Paulus umgibt sich nicht mit einem Dunst mysteriöser Wahrheiten. Nein, er ist ein Apostel Jesu Christi, er öffnet uns den Weg in die Freiheit!

Er schreibt: diese meine Erfahrungen habe ich gehabt – höher und wunderbarer als viele andere. Aber sie sind nicht das Thema. Und schon gar nicht sind diese Erfahrungen der Grund für den Glauben, auch nicht für meinen Glauben. Es geht nicht um solche Erfahrungen im Glauben! Im Gegenteil: Paulus sagt ausdrücklich, dass er sich dieser Erfahrungen nicht rühmen wolle. "Ich enthalte mich dessen", schreibt Paulus, denn ich will nicht, dass mich jemand höher achte, "als er an mir sieht oder von mir hört". Was man an Paulus sehen oder von ihm hören kann: das ist das Entscheidende! Darum geht es im Glauben! Um das, was man mit den Augen sehen und mit den Ohren hören kann (vgl. 1. Johannes 1,1-4).

III

Meine Konfirmanden waren diese Woche sehr erstaunt, als ich noch einmal eindringlich betont habe, dass der Glaube im höchsten Grad realistisch, auf die äussere Wirklichkeit bezogen ist. Die Konfirmanden sind jetzt so weit, dass sie hören und mit eigenen Gedanken und Fragen reagieren auf das, was ihnen vom Evangelium gesagt wird. Und so haben sie erwidert: Im Glauben geht es doch um all das, was man nicht so recht beweisen kann, was vielleicht eine Sache vom Gefühl und von einer Ahnung ist, aber jedenfalls

nicht vom Verstand, etwas Mystisches, eine Sache ganz nur für den persönlichen Glauben des Herzens, jedem kritische Urteil entzogen. Aber Paulus sagt: im Glauben geht es um das, was man sehen und hören kann! Wir alle können die Taufe und das Abendmahl sehen. Das sind keine Phantasiegebilde. Es ist eine sichtbare, äusserlich greifbare Wirklichkeit, die kein vernünftiger Mensch leugnen kann. Und wir alle können die Bibel greifen und ihr Wort hören. Es gibt sie. Jeder Wissenschaftler kann hunderte von Abschriften aus den frühesten Jahrhunderten in den Bibliotheken finden. Wir alle können jetzt die Bibel aufschlagen und uns ein Bild machen von den Ereignissen, Zusammenhängen und Ausblicken, die in ihr zu Wort kommen. Wir können uns zum Beispiel ein Bild davon machen, was für ein Mensch Paulus gewesen ist, nämlich kein Träumer, kein leichtgläubiger Phantast, sondern ein nüchterner, gedankenscharfer und hoch gelehrter jüdischer Mann. An dieser Realität können wir unseren eigenen Verstand schärfen und können zu Realisten werden, die es wagen, die Gedanke zu Ende zu denken. Und was wir auf diese Weise selber sehen und hören, fordert uns heraus, wird uns zur Frage: Glaubst du das? Es ist eine sichtbare und hörbare Realität, an der sich die Geister scheiden und der Weg von Glaube und Unglaube auseinander geht.

Darum, liebe Gemeinde, machen wir Pfarrer in unserer Ausbildung nicht Kurse in Meditationstechnik und lernen nicht, Geister zu beschwören oder suggestiv schöne Stimmungen zu verbreiten. Zwar möchten die Menschen manchmal, dass wir sie auf diese Weise manipulieren. Aber stattdessen studieren wir Theologie, schärfen die Fragen und prüfen Argumente und sollen dann als Pastoren die Gemeinde zusammenhalten mit einem sachlichen Wissen. So sollen wir dazu beitragen, dass die Gemeinde eine gesunde Urteilskraft hat und ihre Glieder mündig und frei ihren Dienst tun können im Glauben und in der Liebe. Heinrich Bullinger hat im Helvetischen Bekenntnis geschrieben: Wir sollen nicht "das, was zu unserer Bekehrung und Belehrung gehört, einer dunklen Kraft des Heiligen Geistes zuerkennen". Wir sollen unseren Glauben nicht zurückführen auf irgendwelche mystischen Kräfte. Darum, meint Bullinger, habe Gott das Predigtamt eingesetzt. Wir sollen uns an das halten, was wir von den Aposteln sehen und hören können. Und der Apostel Paulus hat nicht sein religiöses Erleben zum Thema gemacht.

Deshalb will auch unsere Kirche, liebe Gemeinde, eine Kirche sein, in der die Pfarrer Theologen sind, die wissen, was man wissen und was man nicht wissen kann, und die Gemeinden sollen leben aus einem nüchternen Wirklichkeitssinn. Darum ist wirklich der Auffahrtstag ein wichtiger Tag für uns! Die Jünger haben gesehen, mit ihren eigenen Augen gesehen, wie Jesus hinauf genommen worden ist, weg von ihnen. Wir wissen also: Jesus ist nicht mehr da, so wie er vorher für seine Jünger da war. Wir sollen nicht erwarten, dass wir ihn überall sehen oder wenigsten ihn beständig erleben, fühlen, spüren... Er ist weg von uns, hinauf in das Verborgene genommen. Er begleitet uns mit seinem Heiligen Geist. Der lehrt uns zu glauben auch an das, was wir nicht sehen (Johannes 20,29). Darauf dürfen wir vertrauen. Denn wir sehen und hören ja sein Wort und sollen uns an diesem Wort der Gnade genug sein lassen.

Das ist der Grund, liebe Gemeinde, warum unsere Kirche eine religiös eher arme und schwache Kirche sein will. Unsere Kirche bietet wenig mystische Erfahrungen, wenig Erlebnisse, wenig, das mitreisst, begeistert und uns einbettet in wohlthuende Gefühle. Unsere Kirche ist eine schwache Kirche. Aber gerade so gilt auch für sie Gottes Wort: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Ich gebe dir Brot und Wein, lässt uns Jesus sagen, und damit meinen Leib und mein Blut. Das ist die Wirklichkeit, das ist meine Gnade. Lass dir daran genug sein. Amen.